

Hans Paasche in Deutsch-Ostafrika und als Kolonialredner – Zwei Beiträge über den Kolonialoffizier, der zum Pazifisten wurde

Hans Paasche (1881-1920) war in vielerlei Hinsicht eine Ausnahmererscheinung unter den Offizieren des Deutschen Kaiserreichs. Als Kolonialoffizier nahm er 1905 bis 1906 an der militärischen Niederschlagung der Maji-Maji-Bewegung in Deutsch-Ostafrika teil, hielt anschließend in Deutschland jahrelang Kolonialvorträge über seine Jagd- und Naturerlebnisse sowie über die ostafrikanische Bevölkerung und wurde Autor. Und doch keimte in ihm zunehmend die Gesellschaftskritik: Richtete sie sich zunächst nur auf einzelne Auswüchse des Kolonialismus, wurde sie zunehmend fundamentalere Zivilisationskritik. Besonderen Ärger handelte er sich wegen seiner aktiven Ablehnung des im Kaiserreich vorherrschenden Militarismus ein. Der Lebensreformer, Abstinenzler und Naturschützer wurde durch den I. Weltkrieg schließlich zum Sozialisten und Pazifisten.

Bei einer solchen Wandlung, die nur extrem wenige Offiziere vollzogen, stellt sich die Frage, wann und wie sie sich vollzog. Der erste Beitrag des Militärgeschichtlers Thomas Morlang befasst sich mit Paasches Zeit als Kolonialoffizier in Deutsch-Ostafrika und seiner Rolle im Maji-Maji-Krieg. Er zeigt, dass sich Paasche zwar weit mehr als andere Offiziere auf ‚Land und Leute‘ einließ, im Krieg auch gelegentlich von Skrupeln geplagt wurde, aber dennoch uneingeschränkt an der äußerst brutalen Kriegführung der Deutschen teilhatte. Der zweite Beitrag von Detlev Brum (ab Seite 11) stellt seine



Tätigkeit als Kolonialredner von 1907-12 vor. Er geht damit auf einen in der Literatur bislang unterbelichteten Aspekt ein. Paasche wird öfter schon in dieser Phase als Kolonialkritiker angeführt. Der Autor argumentiert dagegen, dass Paasches Kritik noch nicht grundlegend, sondern vielmehr auf eine Verbesserung des Kolonialismus ausgerichtet und Paasche selbst Geschäftsführer eines Kolonialunternehmens war. Und sein heute gepriesenes Eintreten für den Naturschutz in den Kolonien war zunächst sehr widersprüchlich, hatte er doch selbst kurz zuvor zahllose Wildtiere in Ostafrika aus reiner Jagdlust abgeschossen. Brum verortet den Punkt, an dem Paasches konsequenter Gesinnungswandel erfolgt, daher auf die Zeit während des I. Weltkrieges. Danach bekennt er öffentlich seine „Mitschuld am Weltkriege“ und dass er sich früher als Kolonialheld feiern ließ, statt die Wahrheit über den Krieg zu sagen.

„Wer gab uns das Recht, auf Menschen zu schießen?“

Der junge Marineoffizier Hans Paasche im Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika

von **Thomas Morlang**

Viele Offiziere im Kaiserreich träumten von einem Einsatz in den Kolonien. Während das Leben in den meist kleinen Garnisonsstädtchen nur wenig aufregend war, verhiess der Dienst in Übersee „kein Rekrutenexerzieren, aber desto mehr Löwen schießen, Elefanten jagen, beständig Apfelsinen, Datteln und andere tropische Früchte essen, viel Weiber und dabei doch viel Geld verdienen“.¹ Zudem lockte die Aussicht, sich endlich einmal im Kampf bewähren zu können.² Doch vor Ort erfolgte aus verschiedenen Gründen häufig die Ernüchterung. Nicht jeder fand Gefallen an den blutigen Kolonialkriegen und einzelne der zumeist noch jungen Männer beschliessen bald arge Skrupel, ob das brutale Vorgehen der Kolonialtruppe gegen die einheimische Bevölkerung auch gerechtfertigt war. Ein Kolonialoffizier bezeichnete sich in seinem Tagebuch gar selbst als „Räuber, Mörder, Brandstifter und Sklavenhändler“.³ Konsequenzen aus ihrem Unbehagen zogen aber die wenigsten. Zu den wenigen gehörte der Marineoffizier Hans Paasche.⁴

Der 1881 in Rostock geborene Paasche stammte aus einem konservativ-bürgerlichen Elternhaus. Sein Vater war ein angesehener Nationalökonom, der nach Stationen in Aachen, Rostock und Marburg einen Lehrstuhl für Staatswissenschaft an der Technischen Hochschule Charlottenburg erhielt. Seit 1893 saß Hermann Paasche zudem als Abgeordneter für die Nationalliberale Partei im Reichstag und war von 1903 bis 1909 sowie von 1912 bis 1918 Vizepräsident des Reichstags. Wäre es nach den Eltern gegangen, hätte Hans Paasche auch Wissenschaftler werden sollen, doch ihn zog es zum Militär. 1899 trat er als Seekadett in die kaiserliche Marine ein. Während seiner Ausbildung in Wilhelmshaven fiel Paasche den Vorgesetzten schon bald durch seinen außerordentlichen Eifer und seine vielseitigen Begabungen auf. Aufgrund seiner hervorragenden Leistungen erhielt er nach bestandener Prüfung und Ernennung zum Leutnant

¹ Georg Maercker, *Unsere Schutztruppe in Ost-Afrika*, Berlin 1893, S. 19f.

² Zu den Motiven der Kolonialoffiziere für ihre Meldung in die Kolonien siehe Wolfgang Petter, *Das Offizierskorps der deutschen Kolonialtruppen 1889-1918*, in: *Das deutsche Offizierskorps 1860-1960*, hrsg. von Hans Hubert Hofmann, Boppard 1980, S. 163-174.

³ Zit. nach: Thomas Morlang, „Ich habe die Sache satt hier, herzlich satt.“ Briefe des Kolonialoffiziers Rudolf von Hirsch aus Deutsch-Ostafrika 1905-1907, in: *Militärgeschichtliche Zeitschrift* 61 (2002), S. 489-521, hier S. 499. Online-Version unter <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/BriefeKolonialoffizierHirsch.pdf>

⁴ Ein anderes Beispiel für einen Gesinnungswandel ist Berthold von Deimling, der als hoher Offizier an den Kämpfen gegen die Herero und die Nama in Deutsch-Südwestafrika teilnahm. Seine Wandlung zum bedingten Pazifisten erfolgte allerdings erst aufgrund des Ersten Weltkrieges und der Flucht des Kaisers, also lange nach seiner Zeit als Kolonialoffizier. Über Deimling ist eine Biographie erschienen: Kirsten Zirkel, *Vom Militaristen zum Pazifisten. General Berthold von Deimling – eine politische Biographie*, Essen 2008.

zur See sofort einen der begehrten Posten auf einem Auslandskreuzer. Im Sommer 1904 traf er an Bord eines Ablösungstransports in der ostafrikanischen Hafenstadt Dar es Salaam ein, wo sein Schiff, der kleine Kreuzer S.M.S. *Bussard*, stationiert war.⁵

Die ersten Monate in Deutsch-Ostafrika waren für den jungen Marineoffizier geradezu paradiesisch. Da ihn der Dienst an Bord nur wenig beanspruchte, hatte er viel Zeit für Landgänge. Diese nutzte Paasche zu ausgedehnten Jagdausflügen und Reisen in die Umgebung von Dar es Salaam. Im Unterschied zu den meisten seiner Landsleute interessierte sich der Marineoffizier auch für die in der Kolonie lebenden Menschen. Ihm machte es Spaß, die Sitten und Gebräuche der afrikanischen Bevölkerung zu studieren. Bewusst suchte er den Kontakt zu Afrikanern. Um sich mit ihnen verständigen zu können, lernte Hans Paasche Kiswahili, die Verkehrssprache in Ostafrika. Bald war er bekannt wie ein bunter Hund unter den Küstenbewohnern, die er besonders mit seinen Schießkünsten beeindruckte. Ehrfurchtsvoll nannten sie ihn nur noch „Mbanamit der sicheren Büchse“.



Bild: Askari der "Kaiserlichen Schutztruppe" aus Paasches Abteilung in einem provisorischen Feldlager, links ein sudanesischer Unteroffizier; ca. 1905

Aus: „Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reise-Erlebnisse in Ostafrika“ von Hans Paasche, Berlin 1907, S. 73

Doch die (scheinbare) koloniale Idylle wurde jäh gestört. Am 1. August 1905 erreichte Gouverneur Adolf Graf von Götzen die Nachricht, dass Bauern im Süden des Landes die auf Befehl der Kolonialverwaltung angelegten Baumwollfelder verwüstet und einen einheimischen Verwaltungsbeamten bedroht hätten. Angriffe auf Polizei- und Militärposten folgten. Anfangs glaubte Götzen noch, es nur mit lokalen Unruhen zu tun zu haben, die von der „Kaiserlichen Schutztruppe“ schnell unter Kontrolle gebracht werden könnten. Aber das war eine Fehleinschätzung, denn der Aufstand nahm immer mehr den Charakter eines „nationalen Kampfes gegen die

⁵ Zur Person Hans Paasches siehe u. a. P. Werner Lange, „Und ich zweifelte, ob ich ein Krieger sei...“. Der Kolonialoffizier und Pazifist Hans Paasche, in: „...Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. Berlin und der deutsche Kolonialismus, hrsg. von Ulrich van der Heyden u. Joachim Zeller, Münster 2005, S. 44-50, ders., Die Toten im Maisfeld. Hans Paasches Erkenntnisse aus dem Maji-Maji-Krieg, in: Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, hrsg. von Felicitas Becker u. Jigal Beez, Berlin 2005, S. 154-167 u. Alan Nothnagle, Metanoia! Hans Paasche – ein lebensreformerischer Visionär, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 45 (1997), S. 773-792.

Fremdherrschaft“ an.⁶ Zum ersten Mal hatten über 20 Völker im Süden Ostafrikas ihre teilweise traditionellen Feindschaften überwunden und sich im Kampf gegen die verhasste Fremdherrschaft vereinigt. Als verbindendes Symbol diente dabei das von „Zauberern“ umher getragene geweihte Wasser, das „maji“, das jeden, der es trank, vor den deutschen Kugeln schützen sollte.⁷

In Windeseile breitete sich die Rebellion aus. Innerhalb weniger Wochen kontrollierten die Maji-Maji-Krieger fast den gesamten Süden der Kolonie. Mehrere deutsche Siedler und Missionare wurden umgebracht. Das Gerücht vom scheinbar unaufhaltsamen Vordringen der Aufständischen löste unter den in Dar es Salaam lebenden Deutschen Panik aus. Sie sahen bereits in jedem in der Stadt befindlichen Afrikaner einen Rebellen. Da alle verfügbaren Truppen in das Aufstandsgebiet geschickt worden waren, sollte eine rasch aufgestellte Bürgerwehr die Verteidigung der Hauptstadt übernehmen. Verzweifelt forderte der Gouverneur Verstärkungen aus Deutschland und den übrigen deutschen Kolonien an, denn die im Land stationierte „Kaiserliche Schutztruppe“ war für eine Gegenoffensive zu schwach. Erste Hilfe kam von der Marine vor Ort. Der Kreuzer *Bussard* transportierte Truppen ins Aufstandsgebiet und setzte Matrosen-Abteilungen an Land, die strategisch und wirtschaftlich wichtige Orte zu schützen hatten.

Hans Paasche befehligte eines dieser Detachements. Zusammen mit 22 Matrosen und 30 afrikanischen Söldnern der Kolonialtruppe, den so genannten Askari, sollte er den am Fluss Rufiji gelegenen Ort Mohorro verteidigen. Paasche war begeistert von seiner Aufgabe. Er hoffte auf erste kriegerische Abenteuer und auf einen langen Aufenthalt an Land. Die übrigen Marineoffiziere an Bord der *Bussard* erwarteten dagegen ein schnelles Ende der Rebellion. Als der junge Oberleutnant Wäsche und Proviant für acht Tage einpackte, tadelte ihn der Erste Offizier: „Wofür schleppen Sie so viel mit, übermorgen sind sie ja wieder hier.“ Es sollten sechs Monate vergehen, bevor er sein Schiff wieder sah. Am 8. August, drei Tage nach seiner Ausschiffung, erlebte Paasche sein erstes Gefecht. Mit seiner kleinen Streitmacht schlug er 400 Afrikaner in die Flucht. Trotz seines Interesses an der afrikanischen Bevölkerung waren die Rebellen für ihn zunächst nichts anderes als „schwarze Teufel“, von denen er einen eigenhändig niederschoss. Weitere folgten in den nächsten Monaten. Abends feierte er seine Feuertaufe groß mit einer Flasche Sekt. Doch der ungewohnte Anblick von Blut und Tod brachte ihn auch ins Grübeln: „Wer gab uns das Recht, auf Menschen zu schießen? Weshalb fielen gerade die und andere entkommen?“, beschreibt er in dem 1907 erschienenen Erlebnisbericht „Im Morgenlicht“ seine Gedanken an diesem Tag.⁸

⁶ Gustav Adolf Graf von Götzen, *Deutsch-Ostafrika im Aufstand 1905/06*, Berlin 1909, S. 63.

⁷ Der Maji-Maji-Krieg ist vergleichsweise gut erforscht. Einen ausgezeichneten Überblick sowie eine ausführliche Bibliografie bietet Becker/Beez (Hrsg.), *Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907*.

⁸ Hans Paasche, *Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reise-Erlebnisse in Ostafrika*, Berlin 1907, S. 83.

Doch schnell waren die aufkommenden Skrupel wieder vergessen. Nach dem Gefecht bei Kipo am 21. August, bei dem über 70 Maji-Maji-Krieger fielen, beklagte sich Hans Paasche über die Wirkung der von ihm verwendeten Stahlmantelgeschosse. Ein Afrikaner, den er dreimal anvisiert und getroffen habe, sei erst nach dem dritten Schuss umgefallen. Da verwundeten Rebellen nur in sehr seltenen Fällen geholfen werden könne, plädierte er dafür, künftig in Kolonialkriegen nur noch angefeilte Patronen oder Bleispitzengeschosse zu verwenden. „Wenn man den Neger schonen will“, rechtfertigte Paasche seine menschenverachtenden Überlegungen, „soll man überhaupt nicht schießen.“⁹ Paasches Auslassungen dienten übrigens dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Alfred Henke in der Sitzung vom 9. März 1914 als Beleg für die Brutalität des deutschen Kolonialmilitärs.¹⁰

Im Oktober 1905 erreichte der Aufstand seine größte Ausdehnung. Inzwischen aber verfügte die Kolonialmacht über genügend Machtmittel, um zum Gegenangriff übergehen zu können. Aus Deutschland waren endlich die angeforderten Verstärkungen eingetroffen. Zusätzlich hatte die Schutztruppe noch Hunderte neuer Söldner im In- und Ausland angeworben. Sogar der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea schickte 150 Südseeinsulaner zur Rettung Ostafrikas.¹¹ Nun begannen die Deutschen einen grausamen Rachefeldzug. „Nicht mehr auf die Erreichung des Friedens sollte es jetzt in erster Linie ankommen“, hetzte die *Deutsch-Ostafrikanische Zeitung*, das Sprachrohr der in der Kolonie lebenden deutschen Siedler, in einem Artikel, „sondern auf die Bestrafung der Rebellen, und zwar vor allem auf die schnelle und gründliche Bestrafung.“¹²

Auch die meisten Kolonialoffiziere waren dagegen, einen „faulen Frieden“ mit den Aufständischen zu schließen - allerdings mehr aus persönlicher Eitelkeit, wie Hans Paasche verwundert feststellen musste. Ein Kamerad bekniete den Oberleutnant zur See, ihm für einen „Streifzug“ alle unter Paasches Kommando stehenden Askari zu überlassen. Seine einzige Motivation: Er wollte noch ein Gefecht haben, bevor die Kämpfe beendet waren, um auch einen der heiß begehrten Schwerterorden zu bekommen.

⁹ Paasche, Im Morgenlicht, S. 115f.

¹⁰ Vgl. Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Reichstages. XIII. Legislaturperiode, 1. Session, Bd. 294, Berlin 1914, S. 7963.

¹¹ Die 150 Männer hatten sich bis auf wenige Ausnahmen freiwillig für eine zweijährige Dienstzeit in Ostafrika gemeldet. Nach ihrer Ankunft Ende Januar 1906 wurden sie allerdings als nicht zum Soldatendienst geeignet eingestuft und umgehend nach Deutsch-Neuguinea zurückgeschickt. Mindestens drei Südseeinsulaner überlebten die Reise nicht. Zum Einsatz der Melanesier vgl. das Kapitel „Schade um das Geld“. Söldner aus der Südsee in Ostafrika“, in: Thomas Morlang, Askari und Fitafita. „Farbige“ Söldner in den deutschen Kolonien, Berlin 2008, S. 114-116.

¹² Deutsch-Ostafrikanische Zeitung Nr. 48 vom 02.12.1905.



Bild: Maji-Maji-Krieger aus den Kitschi-Bergen, die den Kampf aufgegeben haben, ca. 1905; aus: „Im Morgenlicht“. S. 125.

Da die Aufständischen aber inzwischen überall auf dem Rückzug waren, sahen die Offiziere „ihre schwerste Arbeit teilweise darin, die flüchtenden Feinde zum Stehen zu bekommen“.¹³ Der Gouverneur reagierte schließlich auf die immer zahlreicher einlaufenden Meldungen von Gefechten. In einem Erlass legte er fest, dass von nun an Schwerterorden nur noch beantragt würden, wenn auf deutscher Seite mindestens zwei Mann gefallen seien. Ein Satiriker in der Heimat machte daraufhin den Vorschlag, jedem in die Kolonie gehenden Offizier bereits vor seiner Ausreise einen Orden zu verleihen.

Um den Maji-Maji-Kämpfern eine „gründliche Lektion“ zu erteilen, bediente sich die Schutztruppe der „Verwüstungsstrategie“ oder auch Strategie der „Verbrannten Erde“ genannt.¹⁴ Mobile Einheiten durchkämmten das Land und brannten systematisch alle Dörfer nieder, schafften erbeutetes Vieh und sonstige Lebensmittel weg, verwüsteten jedes Feld und nahmen Frauen und Kinder als Geiseln. Immer wieder kam es zur Ermordung von Kriegsgefangenen. Paasche selbst ließ einmal drei gefangene Aufständische erschießen, um „Eindruck“ auf den Gegner zu machen.¹⁵ Sogar verwundete Gegner wurden häufig nicht verschont, sondern umgebracht und verstümmelt.¹⁶ Diese Art der Kriegführung, die auch von Kolonialoffizieren als „äußerst grau-

¹³ Deutsch-Ostafrikanische Zeitung Nr. 38 vom 23.09.1905.

¹⁴ Die Strategie der „Verbrannten Erde“ wurde nicht während des Maji-Maji-Krieges entwickelt, wie häufig zu lesen ist. Tatsächlich wandte man sie schon bei der Niederschlagung des Bushiri-Aufstands und im Krieg gegen die Hehe an. Vgl. hierzu Thomas Morlang, „Die Wahehe haben ihre Vernichtung gewollt.“ Der Krieg der „Kaiserlichen Schutztruppe“ gegen die Hehe in Deutsch-Ostafrika (1890-1898), in: Kolonialkriege. Militärische Gewalt im Zeichen des Imperialismus, hrsg. von Thoralf Klein u. Frank Schumacher, Hamburg 2006, S. 80-108, hier S. 95-97.

¹⁵ Paasche, Im Morgenlicht, S. 102.

¹⁶ Vgl. Morlang, „Ich habe die Sache satt hier, herzlich satt.“, S. 501.

sam“ bezeichnet wurde, war keine deutsche Erfindung. Schon in den 1840er Jahren ging die französische Armee ähnlich brutal gegen Einheimische in Algerien vor.¹⁷

Anders als in dem 1904/05 geführten Krieg gegen die Herero in Deutsch-Südwestafrika gab es in Ostafrika jedoch von deutscher Seite keinen „Schießbefehl“.¹⁸ Afrikaner, die sich der Aufstandsbewegung angeschlossen hatten, konnten hoffen, mit dem Leben davon zu kommen, wenn sie den Kampf aufgaben. Allerdings waren die am 11. November 1905 von Gouverneur von Götzen formulierten Unterwerfungsbedingungen hart. So mussten alle sogenannten „Rädelsführer“ und „Zauberer“ ausgeliefert sowie sämtliche Waffen abgeben werden. Jeder Mann, der sich unterwarf, hatte drei Rupien „Strafgeld“ zu zahlen. Konnte er die Summe nicht aufbringen, musste er seine Strafe durch Trägerdienste oder beim Eisenbahnbau abarbeiten. Hans Paasche setzte wiederholt Zwangsarbeiter ein, um Felder der Aufständischen abzuräumen. Für die sich unterwerfenden Maji-Maji-Krieger richtete man in der Nähe von Militärposten Lager ein, die in amtlichen Berichten als „Konzentrationslager“ bezeichnet wurden.¹⁹ Ob die Lebensbedingungen dort ähnlich unmenschlich wie in Deutsch-Südwestafrika waren, ist nicht bekannt.²⁰

Keine Gnade hatten dagegen alle gefangen genommenen vermeintlichen und tatsächlichen „Rädelsführer“ zu erwarten. Sie wurden sofort vor ein eilig gebildetes Kriegsgericht gestellt und nach oft nur kurzen Vernehmungen zum Tode durch Hängen oder Erschießen verurteilt. Auch Paasche musste einmal als Angehöriger eines Kriegsgerichts über das Schicksal von vier „Anführern“ mitbestimmen. Eine Aufgabe, die ihm nicht sehr behagte.²¹ Die Zahl der Hingerichteten war beträchtlich. Zwischen Januar und April 1906 exekutierten die Deutschen 95 Chiefs der Ngoni, davon 47 an einem einzigen Tag. Im März 1906 starben über 50 Bena-Große durch Kopfschüsse. Und die Vidunda verloren insgesamt rund 200 Männer durch Hängen. Auf diese Weise wurde fast die gesamte Führungselite der rund 20 am Aufstand beteiligten Völker ausgelöscht. Mitleid mit den Todeskandidaten hatten die zumeist noch recht jungen Richter nicht. „Mit

¹⁷ Siehe hierzu Bruce Vandervort, *Wars of imperial conquest in Africa, 1830-1914*, Bloomington, Indiana, 1998, S. 62-70.

¹⁸ Aufgrund des „Schießbefehls“ ist der Herero-Krieg heute für die meisten Historiker ein Genozid. Obwohl es in Deutsch-Ostafrika keinen vergleichbaren Befehl gab, plädiert der Historiker Dominik J. Schaller als bisher einziger dafür, auch die Niederschlagung der Maji-Maji-Bewegung als Genozid zu bezeichnen. Vgl. Dominik J. Schaller, *From Conquest to Genocide: Colonial Rule in German Southwest Africa and German East Africa*, in: *Empire, Colony, Genocide. Conquest, Occupation, and Subaltern Resistance in World History*, hrsg., von A. Dirk Moses, New York/Oxford 2008, S. 296-324.

¹⁹ So lautete eine kurze Meldung in der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Nr. 66 vom 29.08.1908: „Die Konzentrationslager bei Ujidji werden, wie uns von dort mitgeteilt wird, ganz und gar mit Stacheldraht umzogen werden. Man hofft damit, die Eingeborenen mehr als es seither möglich war, am Entweichen aus den Lagern hindern zu können.“

²⁰ Zu den Konzentrationslagern in Deutsch-Südwestafrika siehe Joachim Zeller, „Ombepera i koza – Die Kälte tötet mich“. Zur Geschichte des Konzentrationslagers in Swakopmund (1904-1908), in: *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen*, hrsg. von Jürgen Zimmerer und Joachim Zeller, Berlin 2003, S. 64-79 sowie Jürgen Zimmerer, *Kriegsgefangene im Kolonialkrieg. Der Krieg gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika (1904-1907)*, in: *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg*, hrsg. von Rüdiger Overmans, Köln 1999, S. 277-294.

²¹ Vgl. Paasche, *Im Morgenlicht*, S. 124.

den Führern der Aufständischen wird jetzt ordentlich aufgeräumt“, frohlockte Oberleutnant Robert von Krieg, der gerade elf Chiefs zum Tode verurteilt hatte, in einem Brief nach Deutschland, „damit diesen Leuten die Lust vergeht, nochmals einen solchen Aufstand anzuzetteln. Schonung darf man nicht kennen.“²²



Bild: Das Selbstbild von Hans Paasche (ca. 1905) entstand in einem Dorf, aus dem die BewohnerInnen geflüchtet waren. Aus „Im Morgenlicht“, S. 97.

Für die Motive der Aufständischen interessierte sich kein Kolonialoffizier. Zumindest schrieben sie hierüber nichts in ihren Erlebnisberichten und Tagebüchern. Nur Hans Paasche begann Verständnis für die Rebellen zu entwickeln. Er konnte nachvollziehen, „dass diese Neger nicht einsehen wollten, weshalb sie Pombesteuer [Biersteuer] zahlen sollten. Was merkten die von der Macht des Europäers? Alle Jahre einmal kam der Akide [ein nichtweißer Verwaltungsbeamter] und rief: ‚Heia! Bringt Geld her, zahlt eure Hüttensteuer.‘ Und weshalb sollten sie kein Wild mehr mit Netzen fangen?“²³ Ihn wunderte es nicht, dass sich angesichts der immer zahlreicher werdenden Eingriffe der Kolonialmacht in die traditionelle Lebensweise der Menschen so viele Unzufriedene dem Aufstand angeschlossen hatten.

Als Hans Paasche schließlich nach monatelangen Kämpfen am 11. Februar 1906 erschöpft und fieberkrank auf sein Schiff zurückkehrte, befanden sich die Maji-Maji-Krieger bereits überall auf dem Rückzug. Doch es sollten noch Monate vergehen, bis der Aufstand endgültig niedergeschlagen wurde. Ein Dekret des Kaisers bestimmte, dass der Krieg mit dem 18. Februar 1907 als beendet anzusehen sei. Die beiden letzten Aufstandsführer wurden allerdings erst im Mai beziehungsweise Juli 1908 „zur Strecke“ gebracht. Die Verluste der Maji-Maji-Krieger und der

²² Briefe Robert von Kriegs an seine Eltern vom 04.01.1906 sowie vom 13.06.1906. Staatliche Museen zu Berlin, Archiv des Ethnologischen Museums, Nachlass Robert von Krieg, Bd. 1: Deutsch-Ostafrika. Briefabschriften von 1900-1906, Bl. 61 u. 70f.

²³ Paasche, Im Morgenlicht, S. 338.

afrikanischen Bevölkerung waren fürchterlich. Nach offiziellen deutschen Angaben forderten der Krieg und die von den Deutschen bewusst herbei geführten Hungersnöte rund 75.000 Tote. Der tansanische Historiker Gilbert Gwassa ging sogar von rund 300.000 Opfern aus, andere halten heute 180.000 Opfer für wahrscheinlich.²⁴ Auf Seiten der Kolonialherren starben dagegen nur 21 Weiße, 146 Askari und 243 „Hilfskrieger“.

Für seinen Einsatz in Deutsch-Ostafrika wurde Hans Paasche zum Kapitänleutnant befördert und mit Orden dekoriert. Vor allem seinem energischen Vorgehen am Rufiji hatte es die Kolonialmacht zu verdanken, dass die Aufstandsbewegung auf den Süden der Kolonie beschränkt blieb. In Deutschland feierte man ihn als Kriegshelden. Ihm winkte eine glänzende Karriere. Doch Paasche konnte die mit eigenen Augen gesehenen Schrecken des Krieges nicht vergessen. Er fühlte sich immer unbehaglicher in der Marine. Im Frühjahr 1909 schließlich zog er die Konsequenzen aus seiner wachsenden Abneigung allem Militärischen gegenüber und nahm seinen Abschied. Nach seinem Ausscheiden engagierte sich Paasche in der Lebensreform- sowie in der Tier- und Naturschutzbewegung. In Aufsätzen, Flugblättern und Vorträgen prangerte der ehemalige Marineoffizier auch immer wieder den im Kaiserreich herrschenden Militarismus an. Damit machte sich Paasche besonders in national-konservativen Kreisen viele Feinde. So gar sein Vater brach jeden Kontakt zu ihm ab.

Doch ein radikaler Pazifist war Hans Paasche zunächst nicht. So ließ er sich gleich nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs reaktivieren, da er der offiziellen Version, das Deutsche Reich führe einen Verteidigungskrieg, glaubte. Gleichwohl verzichtete Paasche auch während des Krieges nicht darauf, Kritik an der militärischen Führung zu üben und bei seinen Untergebenen für seine Überzeugungen zu werben. „Wegen gemeingefährlicher Reden“ erhielt er deshalb im Januar 1916 seinen Abschied aus der Marine. Im Herbst 1917 wurde Paasche sogar wegen „Auf-forderung zum Hochverrat und zum Landesverrat“ verhaftet und in eine Nervenheilanstalt gesteckt. Erst nach Kriegsende kam er wieder frei. Das Leben des Mannes, der sich nach und nach von einem gefeierten Kriegshelden zu einem überzeugten Pazifisten gewandelt hatte, endete gewaltsam.

Am 21. Mai 1920 erschossen ihn Angehörige des Reichswehr-Schützenregiments 4 hinterrücks auf seinem Landgut „Waldfrieden“ in der Neumark. Die Soldaten waren auf der Suche nach Waffen, die Hans Paasche angeblich für einen kommunistischen Aufstand auf seinem Gut versteckt haben sollte, Bei der anschließenden Durchsuchung konnte allerdings nichts gefunden werden. Die Todesschützen kamen vor Gericht, doch das Verfahren wurde schon nach kurzer

²⁴ Ludger Wimmelbücker, Verbrannte Erde. Zu den Bevölkerungsverlusten als Folge des Maji-Maji-Krieges, in: Becker/Beez (Hrsg.), Der Maji-Maji-Krieg in Deutsch-Ostafrika 1905-1907, S. 87-99.

Zeit wieder eingestellt. Der Journalist Kurt Tucholsky kommentierte den Mord in der Wochenzeitschrift „Die Weltbühne“:

„Das ist nun im Reich
Gewohnheit schon. Es gilt ihnen gleich.
So geht das alle, alle Tage.
Hierzuland löst die soziale Frage
ein Leutnant, zehn Mann. Pazifist ist der Hund?
Schießt ihm nicht erst die Knochen wund!
Die Kugel ins Herz!
Und die Dienststellen logen:
Er hat sich seiner Verhaftung entzogen“²⁵

Der Maji-Maji-Krieg und Hans Paasche sind in Deutschland weitgehend in Vergessenheit geraten – auch in der Bundeswehr. Diese huldigt lieber einem vermeintlichen „Kolonialhelden“ und erwiesenen Anti-Demokraten wie Paul von Lettow-Vorbeck, dessen sinnloses Ausharren in Deutsch-Ostafrika während des Ersten Weltkriegs rund einer Million Afrikanern das Leben kostete und der noch in den 1950er Jahren die fast vollständige Vernichtung der Herero in Deutsch-Südwestafrika als gerechtfertigt bezeichnete.²⁶ Zeitweise waren vier Kasernen nach Lettow-Vorbeck benannt. Durch die Verkleinerung der Bundeswehr und der damit verbundenen Schließung von Standorten tragen heute noch zwei Kasernen in Leer und in Bad Segeberg seinen Namen. Ein 2004 in Leer unternommener Versuch, der Kaserne einen anderen Namen zu geben, scheiterte am Widerstand der dort stationierten Soldaten. Fast zwei Drittel der rund 390 Stimmberechtigten sprach sich in einer geheimen Abstimmung für die Beibehaltung des Namens aus.

²⁵ Zit. nach: Helmut Donat, Hans Paasche – ein deutscher Revolutionär, in: Hans Paasche, „Ändert Euren Sinn!“. Schriften eines Revolutionärs, hrsg. von Helmut Donat u. Helga Paasche, Bremen 1992, S. 10-51, hier S. 10.

²⁶ In den letzten Jahren sind zwei kritische Studien über Paul von Lettow-Vorbeck erschienen: Uwe Schulte-Varendorff, Kolonialheld für Kaiser und Führer. General Lettow-Vorbeck. Mythos und Wirklichkeit, Berlin 2006 u. Eckard Michels, „Der Held von Deutsch-Ostafrika“. Paul von Lettow-Vorbeck. Ein preußischer Kolonialoffizier, Paderborn u.a. 2008.

„Ich verschwieg die Wahrheit“ – Hans Paasche als Kolonialredner (1907-1912)

von Detlev Brum

Der folgende Artikel stellt das Wirken des Kolonialoffiziers Hans Paasche von 1907 bis 1912 vor. In der Literatur wird sein Engagement als Lebensreformer, Pazifist und - schon seltener - Mitglied des Vollzugsrats des Arbeiter- und Soldatenrates in Berlin und als freiheitlicher Revolutionär gewürdigt, das sich an seinen Kolonialdienst in Deutsch-Ostafrika anschloss.²⁷ Hinzu kommt seit den 1980er Jahren die Beschreibung eines kolonialkritischen oder sogar antikolonial eingestellten Paasche. Paasche übte demnach „*Kritik an der brutalen Kolonialpolitik*“, „*forderte eine menschliche Behandlung der Eingeborenen*“, „*bringt seine Kritik am Kolonialismus über die Figur des fiktiven Reisenden Lukanga Mukara zum Ausdruck*“ und „*versuchte in Vorträgen Verständnis für Afrika und seine Menschen zu wecken*“.²⁸ Es wird in diesem Artikel dagegen gezeigt, dass Paasche in dieser Periode keineswegs als Kronzeuge gegen die Kolonialpolitik anzuführen ist.

Paasche blieb lange im kolonialen Establishment verwoben. Nachdem er aus dem Kolonialkrieg zurückgekehrt war (siehe vorstehender Artikel), trat er häufig als Redner der Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG) auf und wurde Geschäftsführer eines kolonialen Wirtschaftsunternehmens in Ostafrika. Seine Kritik war im Rahmen des kolonialen Systems akzeptiert und sie diente vor allem dessen Verbesserung. Ob sich Paasche nach 1912 überhaupt noch dem Kolonialthema widmete, ist nicht vollständig bekannt, es ist aber zu vermuten, dass zunächst die zivilisationskritischen Themen der Jugend- und Lebensreformbewegung und dann im Verlauf des I. Weltkriegs die pazifistischen Aktionen deutlich im Vordergrund standen. Es bleibt daher insgesamt diffus, ob sich Paasche überhaupt vor 1914 zum Kolonialgegner gewandelt hat und ob nicht erst seine politische Radikalisierung zum Ende des I. Weltkriegs zugleich auch seinen inneren Abstand zum Kolonialismus ermöglichte.

Hermann Paasche bahnt den Weg in das koloniale Establishment

Hans Paasche war in interessierten kolonialen Kreisen bereits bekannt, bevor er aus dem Kolonialkrieg in Ostafrika zurückkehrte, denn sein Vater Hermann Paasche veröffentlichte 1906 sei-

²⁷ Es ist dem Paasche-Biograf Werner Lange zu verdanken, dass die nur noch schwer zugänglichen Bücher von Hans Paasche wieder zur Verfügung stehen. P. Werner Lange (Hg.), Hans Paasche. Das verlorene Afrika: Ansichten vom Lebensweg eines Kolonialoffiziers zum Pazifisten und Revolutionär. Berlin 2008.

²⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Paasche (Stand: 07.06.2009).

ne „Wirtschaftliche Studien“ zu Deutsch-Ostafrika. Der führende national-liberale Politiker Hermann Paasche hatte 1905 als erster Reichstagsabgeordneter eine dreimonatige Reise in die Kolonie unternommen. Das Buchkapitel „Am Rufiyi“ ist ausführlich dem Besuch des Sohnes am Kriegsschauplatz im September 1905 gewidmet, *„der wenige Tagesmärsche stromaufwärts schwere Kämpfe gegen die Aufständischen erfolgreich geführt hatte und aller Voraussicht nach noch monatelang den Kampf in der Wildnis und gegen die Wilden fortzuführen hatte.“*²⁹

Hermann Paasche, als zukünftiger Kolonialstaatssekretär gehandelt, deutet die „Strategie der verbrannten Erde“ an, die Hans Paasche als befehlshabender Offizier am Rufiji exekutierte. Bei der Sicherung der Rufijilinie seien dem *„kleinen Häuflein Marinemannschaften und zirka 30 Askaries Tausende von Shenzis“* gegenübergestanden, *„hunderte von Schwarzen hatten ihr Leben bei den Kämpfen lassen müssen. Mehr als 30 Neger, die seine sichere Büchse niedergestreckt hatte, konnte mein Sohn, so schmerzlich es ihm natürlich war, selbst auf seine Schussliste setzen“*.³⁰ Manches wurde Hermann Paasche in langen nächtlichen Gesprächen im Zelt, wie Hermann und Hans Paasche übereinstimmend berichten, erzählt, anderes erlebte er unter Hans Führung an Ort und Stelle: Das Abbrennen der Grassteppe zum Schutz gegen Überfälle³¹ und die Besuche der Gefechtsstätten. So stand auch Hermann Paasche auf dem Felsblock, *„von dem die Kugel meines Sohnes den heruntergeschossen hatte“*, der zuvor den deutschen Matrosen erschoss; und er stand unter dem Baum, an dem die Gefangenen *„nach schnellem Urteil“* aufgehängt wurden.³²



Bild: Hans Paasche und sein Vater, der sich auf einer mehrmonatigen Studienreise durch Deutsch-Ostafrika befand, treffen sich am Fluss Rufidji. Aus „Im Morgenlicht“, S. 141.

²⁹ Hermann Paasche, Deutsch-Ostafrika. Wirtschaftliche Studien. Berlin 1906.

³⁰ Ebenda, S. 143.

³¹ Ebenda, S. 146.

³² Ebenda, S. 147.

Hermann Paasche macht seinen Sohn auch als Großtierjäger in der Heimat bekannt. *„Die Kämpfe, die hier am Rufiji leider so manchem Schwarzen das Leben gekostet haben, haben auch ebenso viele Hunderte der räuberischen Eidechsen ins Jenseits befördert.“*³³ Und so kommt es, dass, nachdem die Huldigungen der Bewohner von Kipei für den *„Vater des von ihnen geachteten und gefürchteten Leutnants“* entgegengenommen wurden, der Abend benutzt wird, *„um, am hohen Ufer des Flusses entlang schlendernd, einige mächtige Krokodile zu erlegen, die auf den Sandbänken im Flusse träge ihre Zeit verträumten“.*³⁴ Hans Paasches *„Büchse musste auch für die Verpflegung der Mannschaften sorgen“* und so wurden *„täglich ein bis zwei Buschböcke oder andere Antilopen erlegt und ihr Wildpret unter die Mannschaften verteilt“.* Die *„mehr als 40 verschiedenartige Antilopengehörne“*, von den Askaris auf dem Kasernenhof gesäubert und präpariert,³⁵ wurden von Hans Paasche mit nach Deutschland gebracht - und kurz nach seiner Rückkehr wird die *„Sammlung des Oberleutnants zur See Paasche“* in der Deutschen Armee-, Marine- und Kolonialausstellung in Berlin 1907 mit Erfolg präsentiert.³⁶

Hermann Paasche, seit 1906 Mitglied des Vorstandes der einflussreichen Abteilung Berlin-Charlottenburg der DKG³⁷ und seit 1907 auch stellvertretender Präsident der DKG³⁸ ebnet Hans den Weg in das „koloniale Establishment“. Hans Paasches eigenes Buch *„Im Morgenlicht“*³⁹ erscheint 1907 unter tätiger Mithilfe des Vaters und dessen Ostafrika-Vorträge⁴⁰ dürften ebenfalls dazu beigetragen haben, seinen einzigen Sohn ins rechte Licht zu stellen. Da zudem *„Im Morgenlicht“* glänzende Rezensionen in der kolonialfreundlichen Presse erhält, startet Hans Paasches Karriere als Kolonialredner.

Im Morgenlicht – Vorträge bei der Deutschen Kolonialgesellschaft

Im März 1907 hält Hans Paasche einen Vortrag bei der Abteilung Leipzig der DKG über seine *„Kriegs- und Jagderlebnisse in Ostafrika“.*⁴¹ Im Dezember 1907 und Januar 1908 spricht er in den Abteilungen in Köln und Breslau⁴² über seine *„Kriegs- und Jagderfolge am Rufiji, in der Maaissteppe und am Kilimandscharo“.* Die Vortragsthemen lassen vermuten, dass sich Paasche auf Promotionstour für sein Buch *„Im Morgenlicht“* befindet. Die *„Kölnische Zeitung“* berichtet

³³ Ebenda, S. 145.

³⁴ Ebenda, S. 144.

³⁵ Ebenda, S. 151.

³⁶ P. Werner Lange, Hans Paasche. Das verlorene Afrika. Berlin 2008. S. 236.

³⁷ Deutsche Kolonialzeitung (DKZ), Nr. 8, 24.2.1906.

³⁸ DKZ, Nr. 25, 22.6.1907.

³⁹ Hans Paasche, Im Morgenlicht. Kriegs-, Jagd- und Reise-Erlebnisse in Ostafrika. Berlin, 1907.

⁴⁰ z.B. in Berlin-Charlottenburg und in Dresden, DKZ, Nr.10, 10. 3.1906.

⁴¹ DKZ, Nr. 11, 16.3.1907.

⁴² DKZ, , Nr. 6, 1908, S. 103.

denn auch, dass „ein Teil der Aufnahmen zur Illustrierung des kürzlich erschienenen Buches des Redners: *Im Morgenlicht*“⁴³ diene.

Die Kölner Zeitungsberichte geben folgenden Verlauf wider: Im ersten Teil „*schickte er einige Erörterungen über die Negerfrage voraus. Die Grundfragen sind: Was wird aus dem Neger? und: Was soll aus ihm werden zum besten der Kolonie? Sollen wir ihn zu uns heraufziehen und wird ihm unsere Kultur nützen? Können unsere Sprache, Sitten, Religion ihn fördern?*“ Diese Fragen würden verschieden beantwortet werden. Der Wunsch, dass der „*arme Heide ein Christ und ein würdiger Mensch*“ werde, sei an sich lobenswert, aber diejenigen, „*die den Neger kennen gelernt haben, haben aufgehört, das zu wünschen*“. Es sei nicht ausgeschlossen, dass der „*Neger zugrunde geht, wenn er weiter gezwungen wird, mit unserer Kultur Fühlung zu nehmen. Arbeiten will er nicht, er ist indolent und von einer gewissen Rohheit.*“ Seine geringe Arbeitslust sei auch nicht zu steigern. Seit 15 Jahren importiere der Handel alle möglichen Artikel, um „*die Kauflust des Negers zu reizen, ohne nennenswerten Erfolg*“. Es gäbe „*also nur ein Mittel, ihn zu erhalten, das ist, ihn zur Arbeit zu zwingen. In seinem eigenen Interesse, wie in demjenigen unserer Kolonie kann er nicht unbehelligt bleiben. Die Arbeiterfrage, die so wichtig ist für die Kolonie, kann nach Ansicht des Redners nur gelöst werden dadurch, daß man weiter versucht, die Bedürfnisse des Negers zu steigern und seine Bedarfsartikel hoch zu besteuern.*“ Bis er gelernt habe, „*die Scholle dauernd ertragsfähig zu halten, gilt es, mit Schonung und sanfter Gewalt ihn zur Plantagenarbeit zu zwingen*“.⁴⁴ Paasche trägt hier im Wesentlichen das vor, worüber er auch in „*Im Morgenlicht*“ sinniert. Er befindet sich, was die „*Arbeiterfrage*“ angeht, im Hauptstrom des kolonialen Diskurses und er geht konform mit den Positionen des früheren Gouverneurs Graf Goetzen,⁴⁵ auf den er sich in Köln argumentativ explizit bezieht, sowie mit denen seines Vaters, der in seinem Ostafrika-Buch vergleichbare Aussagen trifft.

Im zweiten Teil des Kölner Vortrages zeigte Paasche „*eine ganze Anzahl photographischer Aufnahmen mit außergewöhnlich guter farbiger Übermalung, wobei die Zuschauer eine eindrucksvolle Vorstellung von den Landschaften namentlich am Rufidji in der Mitte und am Kilimandscharo und Meruberg im Norden der Kolonie gewannen*“. Besonders die „*zahlreichen Photographien von verschiedenartigen Tieren, die Hr. Paasche in der Freiheit, aus ganz nahen Entfernungen – Elefanten auf 8, ein Nashorn auf 15 Schritt – aufgenommen hat*“, fesselten die Besucher.⁴⁶ Dass Paasche „*mit Erfolg auf den Spuren Schillings' gewandelt*“ sei, ist ein Hinweis

⁴³ Kölnische Zeitung, 30.12.1907.

⁴⁴ Kölnische Volkszeitung, 30.12.1907, siehe auch Kölnische Zeitung, 30.12.1907. Quellenkritisch sei angemerkt, dass die Berichte in den Tageszeitungen selbstverständlich nicht zwangsläufig Paasches Positionen wider geben. Festgestellt werden kann aber, dass die Berichte in Tageszeitungen inhaltlich den Veröffentlichungen von Paasche entsprechen.

⁴⁵ Gustav Adolf Graf von Götzen war von 1901 bis 1906 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Nach seiner Rückkehr blieb er aktiv der Deutschen Kolonialbewegung verbunden.

⁴⁶ Frauen waren zu dieser Veranstaltung nicht eingeladen.

auf die Popularität Schillings, der aus der Kölner Region stammt.⁴⁷ Nicht belegt ist, inwiefern Paasche bereits zu diesem Zeitpunkt „politische“ Botschaften transportierte. Dass er Schillings Anliegen des Weltnaturschutzes später aktiv unterstützte, ist bekannt.

Üblicherweise rekrutierten die Abteilungen der Deutschen Kolonialgesellschaft die Redner aus dem „Rednerverzeichnis“ der Deutschen Kolonialgesellschaft. Für 1907/1908 wird Hans Paasche nicht geführt, was die geringe Anzahl der bisher bekannten Vorträge begründen dürfte. Das Beispiel Herne zeigt aber, wie die Kolonialbewegung auf Hans Paasche aufmerksam wird und wie die Kommunikationswege funktionierten. Dem Protokollbuch der DKG-Abteilung Herne liegen eine Rezension von „Im Morgenlicht“ und ein Auszug der Deutschen Kolonialzeitung⁴⁸ bei, in dem handschriftlich die Veranstaltungen mit Paasche in Köln und Breslau notiert sind. Die Abteilung Herne fragt mit Schreiben vom 10. Februar 1908 in der Berliner Zentrale an, ob für eine örtliche Veranstaltung am 19. Februar entweder Dr. Bongard aus Berlin, Kaiserlicher Distriktchef a. D., mit dem Vortragsthema: *„Verlauf und Ergebnisse von Dernburgs Reise nach Deutsch-Ostafrika“* oder aber *„Herr Oberleutnant zur See Paasche, welcher über seine Kriegs- und Jagderfolge im Flussgebiet des Rufiyi, in der Masaisteppe und am Kilimandscharo spricht“* vermittelt werden könnten. Am 12. teilt die Zentrale telegrafisch mit, dass Bongard besetzt sei, woraufhin Herne am 13. telegrafisch nach Paasche fragt und noch am gleichen Tage die Antwort erhält: *„oberleutnant paasche gehört nicht zu unseren rednern. sie müssen bei ihm direkt anfragen. adresse uns unbekannt. wohl zu erreichen durch vermittlung geheimrat paasche, berlin kronprinzenufer 8.“*⁴⁹ Steilvorlage und Hürde zugleich: Interessenten wenden sich an Hermann Paasche, stellvertretender Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und Vizepräsident des Reichstags.

Hans Paasche - Geschäftsführer der Nyanza-Schiffahrts-Gesellschaft

Hans Paasche beendet seine militärische Laufbahn als Kapitänleutnant a. D. und widmet sich als Geschäftsführer der Deutschen Nyanza-Schiffahrts-Gesellschaft⁵⁰ beruflich wieder dem Kolonialismus. Die Gesellschaft unterhielt mehrere kleine Warentransportschiffe auf dem Viktoria-

⁴⁷ Carl Georg Schillings war als Fotograf und Jäger bis 1904 mehrfach in Ostafrika. Sein 1905 erschienenes Buch „Mit Blitzlicht und Büchse“ gilt als Meilenstein auch der Fotografie lebender Tiere in freier Wildbahn. Er trat als Redner mehrfach in Abteilungen der DKG auf und hat sich mit als Erster im Rahmen der Kolonialbewegung mit Vorträgen und Artikeln für den Naturschutz und die Errichtung von Naturschutzparks in den Kolonien eingesetzt. Bei Hans Paasches Tieraufnahmen aus „Im Morgenlicht“ handelt es sich, auch wenn dies wiederholt kolportiert wird, also nicht um die ersten Aufnahmen freilebender Großwildtiere. Er fordert auch nicht als Erster die Einrichtung von Schutzmaßnahmen für frei lebende Tiere, sondern er schließt sich älteren Forderungen von Schillings an, wie Schillings sie auch in der „DKZ“ veröffentlicht hat, (z.B. DKZ, Nr. 29, 19.07.1900)

⁴⁸ DKZ, Nr. 6/1908, S. 102f.

⁴⁹ Stadtarchiv Herne, V 3109a, Protokollbuch der Abteilung Herne der Deutschen Kolonialgesellschaft Blätter 94-103. Die Abteilung Herne entscheidet sich daraufhin aus Zeitnot und aus Kostengründen für eine Veranstaltung mit Bongard am 24. Februar 1908. Paasche wird erst im März 1911 in der Abteilung Herne einen Vortrag halten.

⁵⁰ DKZ, Nr. 36, 4.9.1909, S. 602f, Anzeige: Einladung zur Beteiligung an der Kapitalerhöhung. Die Gesellschaft mit Sitz in Stuttgart und einer geschäftlichen Niederlassung in Muanza am Viktoriasee wurde am 9. April 1907 gegründet. Gründer: Kommerzienrat Heinrich Otto, Stuttgart, und Konsul Albert Schwarz, Stuttgart, unter Mitwirkung von Dr. Franz Hildebrandt.

see.⁵¹ Vater Hermann Paasche ist neben den Finanziers Otto und Schwarz Mitglied des Aufsichtsrates; vierter im Bunde Generalmajor Jungblut, der nebenbei auch im Vorstand der Abteilung Goslar der DKG mitwirkt.⁵² Geschäftsführer in Muanza ist zunächst Dr. med. Franz Hildebrandt, zuvor Mitglied im Vorstand der Abteilung Goslar und seit 1902 einer der bekanntesten Kolonialredner.⁵³ Nach dessen Tod im Oktober 1907 übernimmt Karl Jungblut den Betrieb in Ostafrika, Hans Paasche die Geschäftsführung in Berlin. Da der Prospekt für die Geschäftsführung in Berlin (inkl. Reisen) lediglich Kosten in Höhe von 2.400 Mark veranschlagte, könnte es sich für Hans Paasche eher um eine Nebenbeschäftigung gehandelt haben. Mit einer geplanten Kapitalerhöhung wurden „Reisprojekte“ projektiert, d.h. Investitionsmittel eingeworben für den Reisanbau sowie den Kauf von Reisschälmaschinen und Dampfpinassen für die Flussschifffahrt.

Hans Paasches Name als Großwildjäger dürfte 1909 bereits recht werbewirksam für eine weitere angedachte Einnahmequelle der Gesellschaft gewesen sein, dem Jagdtourismus auf dem Viktoriasee. Krokodile, Flusspferde, Löwen, Leoparden, Büffel und Nashörner – *„Auf Grund von Erfahrungen empfiehlt zu diesem Zweck ihre Dampfpinassen die Deutsche Nyanza – Schifffahrts-Gesellschaft in Muanza“*.⁵⁴

Mit der steigenden Bekanntheit in der deutschen Kolonialbewegung, sieht sich Paasche nun aber auch heftigster Kritik ausgesetzt. Heinrich Fonck, Hauptmann der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, ebenfalls ein kriegserprobter⁵⁵ passionierter Jäger, veröffentlicht 1909 sein Ostafrikabuch. Er geißelt darin sarkastisch und ohne Namensnennung unwaidmännische „Schießer“ unter den deutschen Offizieren:

*„Sogar während der Niederwerfung des letzten Aufstandes fand ein hieran beteiligter, an Land kommandierender Seeoffizier Zeit genug, am Rufiyi einige 17 – noch nicht einmal aufständische! – Elefanten zu erlegen. So viele werden dort etwa nachgerechnet. Wie viele er außerdem krank schoß, weiß man nicht.“*⁵⁶ Doch damit noch nicht genug: *„Sehr nett machte es sich, als der erstgenannte Jäger nach seiner Rückkehr in die Heimat sich auf Grund seiner ‚Sachkennt-*

⁵¹ DKZ, 1909, S. 567: „An der Schifffahrt auf dem großen Viktoriasee sind wir leider noch nicht so beteiligt, wie es wünschenswert wäre. Die deutschen Behörden fördern deshalb jedes derartige Unternehmen und unterstützen es. So ist das Schifffahrtsgeschäft von sämtlichen Steuern befreit und auch die Konzessionsgebühren für Holzschlagen sind in Wegfall gekommen. Zum Erleichtern des Löschens und Ladens sind sechs große Piers errichtet worden, und ein in den See mündender Fluß, der bisher nicht schiffbar war, ist zu einer Wasserstraße ausgebaut worden. Die ‚Deutsche Nyansa-Schifffahrts-Gesellschaft m.b.H.‘ ist zur Zeit bestrebt, ihre Flotte zu vergrößern, weil das vorhandene Material nicht ausreicht für die von dem Transportverkehr gestellten Ansprüche. Die Gesellschaft will zu ihren zwei kleinen Dampfschiffen und den unterwegs befindlichen zwei Leichtern noch anschaffen: zwei unter eigene Kraft fahrende Dampfleichter, jeder etwa 35 t fassend und zwei Dampfpinassen mit zwei Leichtern.“

⁵² DKZ, Nr. 45, 11.11.1905, Ergebnisse der Wahlen zum Vorstand.

⁵³ Dr. med. Hildebrandt war als Oberarzt bei der Schutztruppe in Ostafrika und als Stationschef am Nyanza tätig. Nach Rückkehr wird er landesweit als Propagandaredner der DKG tätig und 1907 in den Vorstand der Abteilung Goslar der Kolonialgesellschaft gewählt. Noch im gleichen Jahr kehrt er als Geschäftsführer in die Dienste der Viktoria Nyanza Dampfschiffahrtsgesellschaft nach Ostafrika zurück und verstirbt am 9. Oktober. Quellen: Verschiedene Ausgaben der Deutschen Kolonialzeitung von 1902 bis 1907.

⁵⁴ Anzeige „Jagdfahrten auf dem Viktoriasee“, DKZ Nr. 35 / 1909, S. 592.

⁵⁵ Paasche, Im Morgenlicht, S. 127: „Aus Kooni kam Nachricht, dass Hauptmann Fonck von Daressalam eintreffe, vor dem hatten die Eingeborenen, wie ich später merkte, großen Respekt; sein Auftreten im Usaramobezirk, gleich zu Beginn des Aufstandes, rief allgemeine Furcht hervor“.

⁵⁶ Aus Buchrezension von Rochus Schmidt. In: DKZ, Nr. 34 / 1909, S. 565f.

nis' berufen fühlte, in einer viel gelesenen Tageszeitung warm für die Schonung der Großtierwelt einzutreten und vorschlug, für jeden erlegten Elefanten ein Schutzgeld von 1000 Rupie (= 1300 Mark) zu erheben. Er wusste allerdings am besten Bescheid, wie not den Elefanten der Schutz tat.“ Fonck kommentiert, es sei eine ganz eigentümliche Erscheinung, dass gerade diejenigen, die ganz ungewöhnlich *„unter dem Wilde gehaust haben“*, zu Hause auf einmal ihr *„edles Herz“* entdecken und das *„größte Geschrei zum Schutz des bedrohten Wildstandes“* erheben.

Das trifft ins Mark der Legendenbildung, wirft einen Schatten auf das „Morgenlicht“, gefährdet gar die Jagd-Tourismuspläne – denn das ist klar: Wild- und Naturschutz ist 1909 ein relevantes Nebenthema innerhalb der Kolonialbewegung. Wo Schillings Vorträge hält, da strömen häufig mehr als 1.000 Besucherinnen und Besucher zu den Veranstaltungen, die „DKZ“ fragt „Wo sind unsere deutschen Vögel im Winter?“ und die Deutsche Kolonialpost bestaunt den 1907 in Südafrika erlegten Storch, der zuvor an der Ostseeküste beringt wurde.⁵⁷ So sieht sich Hans Paasche veranlasst, die „DKZ“ um Aufnahme einer Erwiderung auf die Fonck-Rezension zu bitten: Er habe den Kolonialbehörden zugerufen, Gesetze zum Schutz der afrikanischen Tierwelt zu erlassen, weil nur die Regierung die Ausrottung verhindern könne. Und formuliert dann in der provokanten Art, die später „typisch-Paasche“ heißen wird: *„Und wenn ich heute noch Zeit hätte, für den afrikanischen Elefanten etwas zu tun, dann würde ich mich sehr hüten, mir noch einmal durch Vorschläge und guten Rat den Mund zu verbrennen; ich würde handeln. Ich würde mir den großen Jagdschein kaufen und die Elefanten in einem ganzen Gebiet ausrotten. Vielleicht entschließt sich dann die Regierung, die Elefanten in anderer Gegend zu schützen.“*⁵⁸

Der abstinente Paasche

Hans und Ellen Paasche begeben sich Ende 1909 auf eine neunmonatige (Hochzeits-) Reise nach Ostafrika. 1910 hält er, wenige Tage nach der Rückkehr, einen Vortrag vor Abstinente⁵⁹, der 1911 unter dem Titel „Was ich als Abstinent in den afrikanischen Kolonien erlebte“ veröffentlicht wird. Darin führt er aus, man könne *„sich gar nicht vorstellen, wie wertvoll und oft sogar unersetzlich die Person des einzelnen (abstinenten!) Europäers in manchen Gegenden Afrikas“* sei. (...) *Tausende von Negern sehen und kennen nur den einen Weissen. Seine Tatkraft, seine Fähigkeit zu schaffen, drückt einer ganzen Gegend den Stempel auf, hält ganze Volksmassen im Zaum.*⁶⁰ Im Weiteren kritisiert er, dass die Entstehung von Aufständen, die viel Geld und viele Menschenleben kosteten, nur denkbar gewesen seien mit dem Alkohol, *„und eigentlich müsste die Alkoholindustrie sie bezahlen“*. Der Alkohol *„bringt uns in der Welt das unverdiente Zeug-*

⁵⁷ Deutsche Kolonialpost, Nr. 5, Mai 1909

⁵⁸ DKZ, Nr. 36 / 1909, S. 602f.

⁵⁹ Vermutlich vorgetragen auf dem VII. Abstinententag in Augsburg, 29. September bis 3. Oktober 1910.

⁶⁰ Hans Paasche, Was ich als Abstinent in den afrikanischen Kolonien erlebte, Reutlingen, 1911, S. 8.

*nis ein, die germanischen Völker seien im ganzen ungeeignet, Kolonialpolitik zu betreiben.*⁶¹ Und dann folgt der zentrale Aufruf, der in Neuveröffentlichungen dieser Schrift in den 1980er Jahren weggelassen wurde: *„Ich rufe den Abstinenten zu: Vergesst die Kolonien nicht, denkt nicht, dass Ihr hier in Deutschland unentbehrlich seid, weil unsere Zahl noch klein erscheint. Die Kolonien sind das Feld, auf dem der Geist der Kulturvölker seine deutlichsten Furchen zieht. Zeigt, dass das deutsche Volk Söhne hat, die würdig sind, Herren der niederen Rassen zu sein. Zeigt der Welt, was der Deutsche kann, wenn er nüchtern ist!“*⁶² Die „DKZ“ druckt diesen Aufruf ab und fügt wohlwollend hinzu: „Sehr unterhaltend erzählt er allerlei nachdenkliche Geschichten, die auch der gern lesen wird, der nicht die Absicht hat, dem Alkoholgenuß ganz zu entsagen.“⁶³

Paasche soll am 27. Mai 1912 eine Rede bei der Auftaktveranstaltung des 8. Deutschen Abstiniententages in Freiburg i. B. halten.⁶⁴ Allerdings stören organisierte Winzer aus der Region den Verlauf der Veranstaltung, so dass sie zu Beginn der Rede von Paasche, der als letzter Redner angekündigt wurde, abgebrochen wird. Auf einem Empfang für die Gäste des Abstiniententages gibt Generalleutnant Deimling zum Besten, er habe die Strapazen des Krieges in Südwestafrika nur ausgehalten, weil er abstinent gelebt habe.⁶⁵

Paasche als Kolonialredner mit „kolonialkritischen“ Tönen

Im Verlauf des Jahres 1911 hält Paasche wieder Vorträge in mehreren Abteilungen der DKG: In Herne zum Thema „Ostafrika-Erlebnisse“⁶⁶, in Duisburg zu „Natur und Kultur in Afrika“,⁶⁷ in Halle a. S. vor einem außerordentlich starken Auditorium zu „Reisen im Innern Ostafrikas“⁶⁸ und in Mülhausen⁶⁹ zum Thema „Der Untergang der afrikanischen Wildnis“.

Die Veranstaltungen des Jahres 1911, Frauen sind nun zugelassen, scheinen einem wiederkehrenden Grundmuster zu folgen, wie hier für eine Veranstaltung in Elberfeld (Wuppertal) vor mehr als 1.000 Besucherinnen und Besuchern zu „Natur und Kultur im Kampf um Afrika“⁷⁰ beschrieben:

⁶¹ Ebenda, S. 12.

⁶² Ebenda, S. 20.

⁶³ DKZ, Nr. 39, 30.09.1911, S. 661f

⁶⁴ Freiburger Zeitung, 28. 5.1911, <http://az.ub.uni-freiburg.de/show/fz.cgi?cmd=showpic&ausgabe=01&day=28a2&year=1912&month=05&project=3&anzahl=4>

⁶⁵ In der Deutschen Kolonialpost, Nr. 6, Juni 1912 wird Deimling anlässlich des Abstiniententages in Freiburg zitiert: „Nur der Abstinenz verdanke ich es, daß ich trotz meiner 54 Jahre gesund wieder aus Afrika zurückkam, ohne den Kollaps zu erhalten, während ich gesehen habe, wie junge Reiter mit dem Herz zusammengebrochen sind, weil sie nicht abstinent waren.“

⁶⁶ Herner Anzeiger, 8. und 10.3.1911.

⁶⁷ DKZ, Nr. 16, 22. April 1911.

⁶⁸ Hallesche Zeitung, 17.11.1911.

⁶⁹ DKZ, Nr. 3, 20.01.1912.

⁷⁰ Die folgenden Zitate zusammen gestellt aus: Bergisch-Märkische Zeitung, 3.3.1911, Bergisch-Märkische Zeitung, 11.3.1911, General-Anzeiger Elberfeld-Barmen, 10.3.1911, Täglicher Anzeiger für Berg und Mark, 11.3.1911.

- Einstieg mit Ausführungen zur einzigartigen kulturhistorischen Bedeutung Schwarz-Afrikas. Der Gedanke des Naturschutzes solle auch auf Afrika, auf seine Flora und Fauna übertragen werden. Es sei *„dringend nötig, dass die Kolonialmächte in der Ausbeutung weise Beschränkung üben und daß Schutzgesetze erlassen werden“* (Elfenbein, Gummi, Reiherfedern), denn der Handel habe nicht die *„sittliche Kraft“*, eine weise Beschränkung zu üben. Weitere kulturkritische Anmerkungen: *„Aus der Betrachtung von Völkern mit primitiver, aber selbstentwickelter und in sich geschlossener Kultur kann unsere in vielem einseitig entwickelte Kultur neue Kraft nehmen.“* Aus dieser Perspektive ist es nur noch ein kleiner Schritt hin zu den Briefen des Lukanga Mukara, die Paasche ab 1912 veröffentlicht.⁷¹
- Darbietung von *„im Original aufgenommene und durch einen Konzertphonographen wiedergegebene Negergesänge, in denen besonders die Verschiedenartigkeit der Stämme und ihrer Sitten und Gebräuche zum Ausdruck kam“*. *„Kapitän Paasche erläuterte, dass die Gesänge dem geübten Ohr vielleicht recht eintönig klingen möchten, daß aber bei genauerer Kenntnis die Eigentümlichkeit jedes Gesanges erkennbar sei. Recht deutlich waren aber auch bei den hier gebotenen originellen Vorführungen schon der begleitende Chorgesang und die Stimme der Vorsänger herauszuhören. Wenn der Vortragende bemerkte, dass er den Hörern keinen Kunstgenuß biete, so musste doch anerkannt werden, dass es einen eigenen Reiz hatte, diese im fernen Tropenwald aufgenommenen Naturlaute zu hören.“*
Vermutlich ist Paasche vor dem 1. Weltkrieg der Einzige, der in Ostafrika Musik aufgenommen hat und sie dann auch in Vortragsveranstaltungen verwendet. Es erscheint möglich und ist wahrscheinlich, dass Paasche damit ein weiteres Element einsetzte, um „Afrikaner“ als schützenswerte „bedrohte Völker“ vorzustellen und dass er versuchte, die Distanz zum Fremden zu überwinden, in dem er ihre Kultur als zwar anders, aber eben auch als sittlich möglich kennzeichnet. Im Vergleich zu den meisten Vortragsrednern, die im biologischen Rassismus verhaftet waren, ist das eine enorme Leistung.
- Freier Vortrag mit ca. 120 Lichtbildern, darin die Darstellung von Ostafrika im Stil von „Land und Leute“ (Landschaften, Naturschönheiten, wirtschaftlich nutzbar gemachte Kolonie, Fortschritte in der Kolonie, darin verwoben die Charakterisierung der – unterliegenden, aber „erziehbaren“ - autochthonen Bevölkerung). *„Mit Absicht waren auch die sehr verschiedenen Volkstypen Ostafrikas gegeneinandergestellt, und die hochgewachsenen, über zwei Meter langen Watussi und die reich mit Metallringen geschmückten Masais machten besonderen Eindruck.“*
- Abschließend Erzählungen und Lichtbilder über *„seine vielen Jagden und Abenteuer, die besonders in dem Herzen eines Waidmannes lebhaft Begeisterung hervorgerufen ha-*

⁷¹ Paasche veröffentlicht ab 1912 zunächst sechs Briefe des - fiktiven - Lukanga Mukara, in denen dieser einem ostafrikanischen König die Erlebnisse des Aufenthalts in Deutschland schildert. Funktional sind die Briefe an die Jugend- und Lebensreformbewegung gerichtet, denen Paasche einen zivilisationskritischen Spiegel der deutschen Gesellschaft vorhält.

ben“, „da sie die vorgeführten Tiere durchweg in voller Freiheit zeigten.“ „Man konnte verstehen, dass der Vortragende mit einer gewissen Wehmut daran dachte, daß die Gelegenheit zu solchen Erlebnissen mit dem Vordringen der Kultur verschwindet.“

„Stürmischer, anhaltender Beifall dankte dem Redner für den hervorragenden geistigen und künstlerischen Genuß“, den Paasche der Versammlung in Wuppertal, aber ganz ähnlich war es wohl auch in anderen Städten, bereitet habe. Betont wird, dass die Veranstaltung „außergewöhnlich“ gewesen sei, weil Paasche nicht über die wirtschaftliche Bedeutung der Kolonien aufgeklärt, sondern „seine Zuhörerschaft in die Geheimnisse und Wunder der afrikanischen Wildnis geführt“ habe. So endete nicht nur in Wuppertal die Veranstaltung mit einem „Hoch, das der Vorsitzende zum Schlusse auf den Redner und seine Gattin⁷² ausbrachte“ und welches „ein herzliches und begeistertes Echo“ fand. Paasche, in Wuppertal vorab als „als fesselnder und gewandter Redner“ bzw. als „einer der besten Kolonialredner“ angekündigt, bestätigte den Ruf, der ihm vorauseilte.

Die politische Beziehung zu seinem Vater scheint zu diesem Zeitpunkt übrigens noch nicht zerbrochen zu sein: Wenige Tage später, am 12. März 1911, hält der Reichstagsabgeordnete Hermann Paasche einen öffentlichen Vortrag in der Ortsgruppe der Nationalliberalen Partei in (Duisburg-) Homberg. Ko-Vortragender „zu einigen kolonialpolitischen Fragen“ ist Hans Paasche, von dem zwei Aussagen wiedergegeben werden: „In wirtschaftlicher Beziehung haben die Kolonien dadurch an Wert gewonnen, daß fast überall Rohstoffe produziert werden können, die im Vaterlande nicht zu erzeugen sind.“ Und: „Die Frage, ob der Neger sich als Industrieller betätigen dürfe, muß entschieden verneint werden.“⁷³

Hans und Ellen Paasche als freie Redner/innen

1912 halten Hans und Ellen Paasche, die bis 1911 noch nicht als Rednerin erwähnt wird, gemeinsam Vorträge, u. a. über „Reisen in Innerafrika“ in Heidelberg. Sie folgen hier nicht einer Einladung der DKG, sondern treten als „freie Redner“ auf. Sprechen die Paasches außerhalb der DKG andere Themen an oder äußern sie sich eindeutiger und „wahrhaftiger“?⁷⁴

Eingangs schildert Hans Paasche, „wie sich in Afrika ein Wettlauf bemerkbar mache, wie Missionare, Forscher, Offiziere und Ansiedler dort Einfluß zu gewinnen trachten auf die Entwicklung der Verhältnisse“. In Afrika beginne ein Kampf der Kultur mit der Natur. Die „Urzustände und die Wildnis in den Urwäldern“ würde vernichtet durch die Kolonisierung und Erschließung

⁷² Ellen Paasche nimmt an einigen Veranstaltungen passiv teil.

⁷³ Duisburg-Ruhrorter Zeitung, Nr. 122, 13.03.1911

⁷⁴ Die folgenden Zitate zusammen gestellt aus: Heidelberger Tageblatt 28.10.1912, Heidelberger Zeitung 28.10.1912, Heidelberger Neueste Nachrichten, 28.10.1912.

des Landes. Paasche bedauert das „Aussterben der seltenen Tiere aufs tiefste und forderte die Zuhörer dringend auf, für den Weltnaturschutz einzutreten“. „In sehr temperamentvoller Weise wandte sich Herr Paasche gegen die Reihermode der Damen, der Tausende von Tieren zum Opfer fallen und bekämpfte diese Federmode, weil durch die ganze Arten zum Aussterben gebracht werden“.

„Dann lernten wir den Neger kennen und was der Redner von diesen Ureinwohnern erzählte, war sehr interessant, weil hier ein Erfahrener sprach. Der Vortragende führte die Zuhörer in die Dörfer und Hütten und er brachte sogar mit Hilfe eines Phonographen mehrere Gesänge dieser interessanten dunklen Zeitgenossen zum Vortrag, deren Rhythmus uns so fremd ist und dessen Töne die seltsamen Klänge der Wildnis sind“. An anderer Stelle: „Kapitänleutnant Paasche machte seine Zuhörer mit den Stimmen unserer schwarzen Landsleute bekannt. Es war ihm gelungen, phonographische Aufnahmen der typischen Musik und Gesänge der Neger zu machen, so daß die Heidelberger ihren afrikanischen ‚Brüdern‘ lauschen konnten“.

Im Weiteren werden die farbigen Lichtbilder aus den verschiedenen Gebieten Ostafrikas gezeigt. „Den Höhepunkt bildeten Aufnahmen lebender Tiere in der Wildnis“. Frau Paasche schildert „in kurzen Worten ihre Eindrücke und Erfahrungen in Ostafrika und erzählte von ihrer täglichen Beschäftigung als Hausfrau und treue Gefährtin ihres Mannes“. Zum Schluss seines Vortrages spricht Paasche „über die Aufgaben einer richtigen Kolonialpolitik“. Er verweist auf die „noch ungelöste Kolonialalkoholfrage“ und wendet sich „gegen den Alkoholismus unserer Kolonisten“ und „gegen die Einführung und Erzeugung von Alkohol in den Kolonien“. Weiter spricht er sich „für eine gesunde koloniale Bodenpolitik“ aus. Paasche fasst zusammen: „Wir sollten nicht unsere Unsitten und Sünden in den Urboden der Kolonie verpflanzen. Und wir sollten nicht lediglich an eine wirtschaftliche Erschließung denken. Dort unten ist Neuland, auf dem wir nicht mit Abenteurern und Spekulanten, sondern mit ernsthaften Kolonisten vorwärts kommen können.“

Gab es einen antikolonialen Paasche?

Ist das also nun „der erste deutsche Offizier, der sich den Afrikanern auf Augenhöhe näherte“? Der „zurück in Deutschland eine Bilanz seiner Afrika-Erfahrungen zog und kritische Vorträge zur deutschen Kolonialpolitik hielt“?⁷⁵ Fassen wir zunächst die „Kritik der Kolonialpolitik“ zwischen 1907 und 1912 zusammen: Paasche kritisiert - neben anderen, oder besser: im Anschluss an andere - den Alkoholmissbrauch in den Kolonien. Es mag dabei auch eine Art Wagemut im Spiel gewesen sein, für alle erkennbar die mitgeführten Alkoholmengen des aus kolonial-prominenter Familie stammenden Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg auf seiner Reise durch das

⁷⁵ Jürgen Ritter: „Ein Offizier spricht Kisuaheli“, 2008, In: http://einestages.spiegel.de/static/topicalbumbackground/2121/ein_offizier_spricht_kisuaheli.html, Zugriff am 5.6.2009.

„innerste Afrika“ anzudeuten.⁷⁶ Es ist aber eine Art von Kritik, die auch in der Deutschen Kolonialzeitung Beifall findet⁷⁷, weil sie die Optimierung des kolonialen Systems fördert: Nicht Abenteurer und Spekulanten leisten dies, sondern ernsthafte, sittlich gefestigte Kolonisten. Die Paasche-Themen Bodenspekulation, Naturschutz und Alkoholfrage/ Abstinenz sind durchaus respektable (Neben-)Themen der deutschen Kolonialbewegung. Das Thema „Wildschutz in den Kolonien“ wurde etwa bereits seit 1900 diskutiert und die Einrichtung von Naturschutzparks in der Hauptversammlung der DKG 1911 kontrovers erörtert.

Das Thema Alkoholgenuss von Europäern in den Tropen wurde bereits im 19. Jahrhundert aufgegriffen; der Verkauf von Alkohol an die einheimische Bevölkerung ist einer der Hauptkritikpunkte weitsichtiger Kolonisten und Missionare. Es ist eine Art von Kolonialkritik, die den „jungen Paasche“ auch noch Jahre nach seiner Ermordung in der kolonialrevisionistischen Presse hochleben lässt. So heißt es u. a. 1926 zur Herausgabe der 3. Ausgabe von „Im Morgenlicht“: *„Das Buch des jungen Paasche soll erhalten bleiben, denn es ist auf Grund eines gut geführten Tagebuches geschrieben von einem lebensfrohen Mann, der mit offenen Augen in dem herrlichen Deutsch-Ostafrika gereist ist, gekämpft hat; der kritisch betrachtete; sah, was verbesserungsbedürftig; aber auch, was gut war, und zu dem Ergebnis kam, dass wir Deutschen es zum mindesten ebenso gut, ja besser verstanden haben, zu kolonisieren, als alle die anderen Völker.“*⁷⁸ Die Titel „Im Morgenlicht“, „Was ich als Abstinenter in den Kolonien erlebte“ und „Fremdenlegionär Kirsch. Eine abenteuerliche Fahrt von Kamerun in den deutschen Schützengraben in den Kriegsjahren 1914/15“⁷⁹ werden auch noch 1929 in Publikationen der Kolonialkriegerverbände zur Lektüre empfohlen.⁸⁰

Paasche greift einzelne Mißstände auf und fordert das Publikum zu Konsequenzen auf (z.B. Verzicht auf Reiherfedern zum Schutz der Tierwelt). Das ist interessant, weil es um die Änderung des persönlichen Lebenswandels des Einzelnen in einer globalisierten Welt geht (in den 1980er Jahren würde das als „Nahtstellenansatz“ in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit bezeichnet werden). Er scheint bemüht, seinen Zuhörerinnen und Zuhörern ein positives Bild

⁷⁶ s. Hans Paasche, Kapitänleutnant a. D.: Was ich als Abstinenter in den afrikanischen Kolonien erlebte. Verlag für deutsche Kultur und soziale Hygiene, Reutlingen 1911. Zum Vergleich: „Ins innerste Afrika“. Bericht über den Verlauf der deutschen wissenschaftlichen Zentral-Afrika-Expedition 1907-1908. Von Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg. Mecklenburg wurde später der letzte deutsche Gouverneur von Togo, nach dem 1. Weltkrieg Vize-Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft und nach dem 2. Weltkrieg Präsident des Olympischen Komitees für Deutschland.

⁷⁷ DKZ, Nr. 39 / 30.9.1911, S. 661f.

⁷⁸ Afrika-Nachrichten. Illustrierte Kolonial- und Auslandszeitung. Das Blatt der Kolonialdeutschen – Organ großer Verbände. Leipzig, 15.1.1926, S. 436.

⁷⁹ „Fremdenlegionär Kirsch“ (Berlin, 1916) schildert zu Beginn des 1. Weltkriegs den Weg bzw. die Flucht des abstinenten Kirsch aus der Kolonie Kamerun, der – sich als Schweizer Staatsbürger ausgebend – in die französische Fremdenlegion eintritt und später in einer nächtlichen Aktion an der französisch-deutschen Front zu den deutschen Truppen überläuft. Möglich ist, dass Paasche mit der Veröffentlichung etwas anderes intendiert hat, aber unter Berücksichtigung der Kriegssituation und -propaganda dürfte „Fremdenlegionär Kirsch“ v. a. als Erbauungsliteratur zur Stärkung des deutschen Durchhaltewillens rezipiert worden sein. Auch die DKZ macht in der reduzierten Kriegsausgabe vom August 1916 auf die Veröffentlichung aufmerksam.

⁸⁰ z.B. Deutsche Kolonial- und Marine-Zeitung. Nachrichtenblatt für das Kolonial- und Marinewesen, Weltwirtschaft, Weltpolitik, Auswanderung. 11.11.1929. Ebenso in der Kolonial-Post und in „Kolonie und Heimat“.

ostafrikanischer Völker zu vermitteln; er nutzt dazu Fotografien mit „sympathischen“ Menschen; er spricht ihnen mit den aufgenommenen Gesängen „Kultur“ zu und erklärt sie darüber zu unseren „schwarzen Landsleuten“.⁸¹ Paasche scheint weniger die Distanz und das Herrschaftsverhältnis zwischen Kolonisierenden und Kolonisierten konstruieren zu wollen, sondern er versucht Nähe herzustellen. Wäre da nicht sein Aufruf an die Abstinente in die Kolonien zu gehen und „Herren der niederen Rassen“ zu werden, so würde man Paasche gerne als frühen interkulturellen Vermittler bezeichnen. Klar ist aber auch: Paasche äußert sich bis 1912 noch nicht im eigentlichen Sinne antikolonial. Seine Kritik kennzeichnet ihn eher als systemimmanenten Kolonialreformer.

Sein bekanntes Werk „Lukanga Mukara“ ist inhaltlich-thematisch keine kolonialkritische Publikation. Im Fokus des Buches stehen nicht die Kolonien oder der Kolonialismus, sondern der zivilisationskritische Spiegel auf die eigene Gesellschaft. In einigen Passagen vergleicht allerdings Lukanga Mukara alias Hans Paasche⁸² eine „afrikanische“ mit der „deutschen“ Kultur und Gesellschaft – und stellt die „afrikanische“ positiv und indirekt als vorbildlich dar. Die „antikoloniale“ Bedeutung des Lukanga Mukara besteht in der Umkehrung der Perspektive und dass einem Afrikaner – zeitgenössisch untypisch – Reflektionsfähigkeit, Klugheit, Humor und Weitsichtigkeit zugesprochen werden. Auch wird betont, dass Deutsche von Afrikanern bzw. von einer afrikanischen Gesellschaft lernen können.

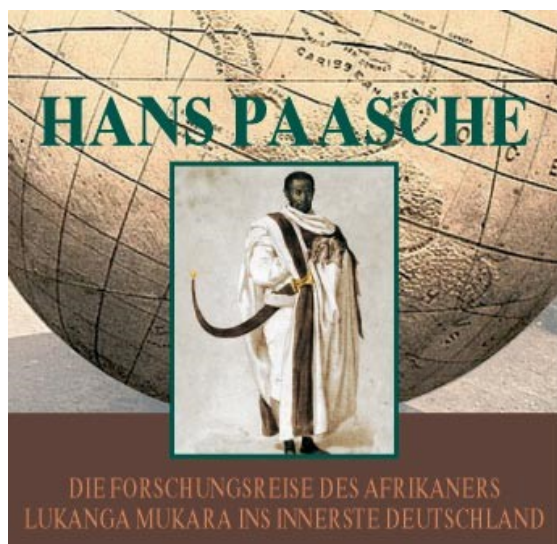


Bild: Cover der Hörbuchversion von „Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland“

⁸¹ Die Formulierung „schwarze Landsleute“ deutet eine vorsichtige Distanz zu den vorherrschenden Kräften des deutschen Kolonialismus an.. Hedwig Irle, zusammen mit ihrem Mann, dem Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft Johann Jakob Irle, bis 1903 im Missionsdienst in Südwestafrika, veröffentlicht 1911 ein Buch mit dem programmatischen Titel „Unsere schwarzen Landsleute in Deutsch-Südwestafrika“ (Bertelsmann, Gütersloh 1911) und erntet allein schon für die Verwendung des Begriffs „schwarze Landsleute“ wütende Angriffe in der Kolonialpresse. (u.a. DKZ, Nr. 12, 23.03.1912, S. 186f)

⁸² Um den Spekulationen um den authentischen Lukanga Mukara eine weitere, nicht ganz ernst gemeinte Variante hinzuzufügen: Vielleicht war es „Hans“, wie Hans Paasche 1905 seinen afrikanischen Diener am Rufiji interessanterweise nannte. Hermann Paasche, Deutsch-Ostafrika. Wirtschaftliche Studien. Berlin 1906, S. 142: „Sein Boy, auf den Namen „Hans“ lauschend, vortrefflich geschult und ausgezeichnet deutsch sprechend...“

Die Hintergründe des Aufstandes und die Kriegsführung in Ostafrika bleiben in den Berichten über die Vorträge von Hans Paasche nahezu unerwähnt. Wollten oder konnten die Rezensenten der Veranstaltungen darauf nicht eingehen? Hat Paasche überhaupt über den Krieg in Ostafrika gesprochen? Es ist Paasche selbst, der 1919 in „Meine Mitschuld am Weltkriege“ erkannt hat: *„Die Menschen bestimmten mich, von meinen Erlebnissen ganz anders zu sprechen, als ich es wollte.“*⁸³ Er ist sehr ehrlich und selbstkritisch, wenn er schreibt: *„Mir ist, als ob das Denken der Menschen schon vor 1914 hätte geändert werden können, wenn jeder, der in Afrika oder China Krieg erlebte, als Mensch laut gesprochen hätte, anstatt zu dulden, daß er als Held gefeiert wurde. Es ist eine Schuld! Mitunter, als ich in schönen Sälen gutgekleideten Menschen meine Erlebnisse schilderte, beunruhigte mich die Art, wie diese Menschen meine Erlebnisse genossen und daß sie die Wahrheit nicht hören wollten, daß sie enttäuscht waren, wenn ich Ihnen zeigte, wie ich in Wirklichkeit dachte. Ich merkte, daß man das, was ich wirklich erfahren hatte, nicht hören wollte. (...) Ich verschwieg die Wahrheit.“*⁸⁴

Hier bilden sich Konturen einer zugleich suchenden und reflektierten Persönlichkeit heraus und doch hinterlässt es uns etwas ratlos, welche „Wahrheit“ er meint und was er genau verschwie-



gen hat. Paasche klagt sich selbst an, nicht frühzeitig gegen den I. Weltkrieg eingetreten zu sein, nicht früh genug die eigene Eitelkeit überwunden zu haben und seine Kriegserlebnisse in Ostafrika nicht oder nicht immer so dargestellt zu haben, wie er sie wahrgenommen hat. Vielleicht schärfte oder veränderte erst der I. Weltkrieg seine Wahrnehmung früherer Erlebnisse. Paasche bricht in seiner Schrift „Das verlorene Afrika“⁸⁵ aus dem Jahre 1919 mit dem, wie er es nannte, „*alldeutschen*“ Kolonialismus – und wird anti-kolonial im Sinne einer manifesten Gegnerschaft zum früher praktizierten System. Denn auch wenn manches nur in Versatzstücken geschrieben zu sein scheint, so wird doch deutlich, dass es ihm nicht mehr – wie zwischen 1907 und 1912 - allein um die Beseitigung einzelner Auswüchse innerhalb des kolonialen Systems geht. Paasche beginnt mit der Suche

nach einem neuen Verständnis von „Kolonialpolitik“, wie er es in Ermangelung neuer Wörter noch nennt.

⁸³ Hans Paasche, Meine Mitschuld am Weltkriege. Flugschriften des Bundes Neues Vaterland Nr. 6, Berlin 1919, S. 15.

⁸⁴ Ebenda, S. 4.

⁸⁵ P. Werner Lange, Hans Paasche. Das verlorene Afrika. Berlin 2008. S. 200 ff (Nachdruck der Paasche-Veröffentlichung „Das verlorene Afrika“)

Es ist die bemerkenswerte Fähigkeit zur Wandlung im I. Weltkrieg, die Hans Paasche ausmacht. Paasche hat in wenigen Jahren einen Weg von der nationalliberalen, kolonialen Nachwuchshoffnung bis hin zum Kranzträger bei der Beerdigung der Kolonialkritikerin Rosa Luxemburg zurückgelegt. Ohne es zu wollen, wird man dem kolonialrevisionistischen Herausgeber der dritten Auflage von „Im Morgenlicht“ (1926) in einem Punkt zustimmen müssen: *„Der junge Paasche war ganz anders. Zwischen beiden liegt eine unüberwindbare Kluft.“*⁸⁶

⁸⁶ Inserat zu „Im Morgenlicht“ in der Deutschen Kolonial- und Marine-Zeitung. 11.11.1929. Darin: „Dr. Berger, der Herausgeber der dritten Auflage von Paasches Buch, legt Wert darauf, festzustellen, dass er sich politisch mit dem Verfasser niemals solidarisch erklären und dessen Ansichten billigen kann. Es ist unbegreiflich, wie ein Mann, der ein solches Buch geschrieben hat, später seine Lebensauffassung und politische Einstellung so grundsätzlich ändern konnte wie Paasche. Missverständener Idealismus, Schwärmerie, das ist's wohl, was ihn auf den Irrweg gebracht hat. Der junge Paasche war ganz anders. Zwischen beiden liegt eine unüberwindbare Kluft.“